

Paulus von Theben

Das Leben des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers

von Hieronymus, dem heiligmäßigen Priester

Vitae Patrum, 1. Buch, S. 11-13

Anmerkung des Übersetzers: Paulus von Theben (etwa 228-341) verbrachte die meiste Zeit seines Lebens völlig alleine in der ägyptischen Wüste unweit des Roten Meeres, wo sich heute das Paulus-Kloster befindet. Antonius (etwa 251-356), der ihn besuchte, lebte etwas weiter nördlich; in der Nähe seiner Höhle besteht heute das Antonius-Kloster. Der Kirchenlehrer Hieronymus (etwa 347-420), bekannt durch seine lateinische Bibelübersetzung (Vulgata), soll die Lebensbeschreibung des Paulus etwa 374-379 verfasst haben.

Vorwort

Es ist vielfach umstritten, welcher Mönch als erster in der Wüste gelebt hat. Einige gehen sehr weit zurück und sehen den Ursprung bei dem seligen Elija und bei Johannes. Von ihnen scheint uns Elija eher ein Prophet als ein Mönch gewesen zu sein, und Johannes begann schon vor seiner Geburt prophetisch zu reden. Andere (sie haben die Mehrheit auf ihrer Seite) meinen, dass Antonius der führende Kopf dieser Bewegung war, was zum Teil stimmt. Er war zwar nicht der erste, aber von ihm ist der stärkste Impuls für alle anderen ausgegangen. Amarthas und Macarius, die beiden Schüler des Antonius, von denen der erstgenannte den Leichnam seines Meisters begraben hat, bestätigen nun, dass ein gewisser Paulus von Theben der erste auf diesem Gebiet gewesen ist. Das halten auch wir für richtig, nicht weil die genannten Personen es sagen, sondern weil die Aussage überzeugt. Manche erzählen darüber nach eigenem Gutdünken dies und jenes: von einem Menschen mit schulterlangen Haaren in einer unterirdischen Höhle und viele unglaubliche Erfindungen, die zu berichten müßig ist. Weil es sich dabei um eine dreiste Lüge handelt, bedarf es keiner Widerlegung.

Weil über Antonius sowohl in griechischer als auch in lateinischer Sprache sorgfältig berichtet worden ist, habe ich mir vorgenommen, etwas über den Anfang und das Ende des Paulus zu schreiben, mehr deshalb, weil er bisher nicht behandelt wurde, als im Vertrauen auf meine eigene Begabung. Wie er aber die dazwischen liegende Lebenszeit verbracht hat oder welchen Nachstellungen des Teufels er ausgesetzt war, hat nie jemand erfahren.

Vita

1. Kapitel

Zur Zeit der Verfolger Decius und Valerianus, als Cornelius in Rom und Cyprianus in Karthago zu einem blutigen und heilbringenden Tod verurteilt wurden, verwüstete ein heftiger Sturm viele Kirchen in Ägypten und der Thebais. Damals wünschten viele Christen, für den Namen Christi mit dem Schwert hingerichtet zu werden. Der arglistige Feind erfand jedoch Foltermethoden, die langsam zum Tode führten; er wollte die Seelen verderben, nicht die Körper. Wie Cyprianus, der von ihm gefoltert wurde, selbst sagt: „Der Tod wurde denen nicht gewährt, die ihn verlangten.“ Um seine Grausamkeit weithin bekannt zu machen, halten wir zwei exemplarische Fälle zur Erinnerung fest.

2. Kapitel

Einen Märtyrer, der am Glauben festhielt und zwischen den Folterpferden und Eisenplatten Sieger blieb, ließ er mit Honig einreiben, die Hände auf dem Rücken zusammenbinden und in die glühende Sonne legen, damit er, nachdem er der Glut der Bratpfanne standgehalten hatte, den Insektenstichen nachgeben sollte.

3. Kapitel

Einen anderen, der in der Blüte seiner Jugend stand, ließ er in einen schönen Garten führen. Dort, zwischen weißen Lilien und roten Rosen, an einem sanft murmelnden Bach, beim leisen Rauschen der Bäume, durch deren Blätter der Wind strich, befahl er, ihn auf ein bequemes Federbett zu legen und mit weichen Bändern zu binden, damit er nicht fliehen konnte. Nachdem sich alle entfernt hatten, kam eine ausgesucht schöne Dirne und begann, ihn zu umarmen, zärtlich zu streicheln und, was man sich zu sagen schämt, mit den Händen seine Männlichkeit zu betasten, damit sich, wenn sein Körper durch Lust erregt war, die schamlose Siegerin auf ihn werfen konnte. Der Soldat Christi wusste nicht, was er tun und wohin er sich wenden sollte. Ihn, den die Folter nicht besiegt hatte, sollte die Begierde übermannen? Da hatte er eine himmlische Eingebung: er biss sich ein Stück der Zunge ab und spuckte es ihr ins Gesicht, als sie ihn küsste. Durch die Stärke des Schmerzes, den er daraufhin spürte, überwand er das Gefühl der Lust.

4. Kapitel

Zu der Zeit, als solche Dinge geschahen, blieb Paulus in der unteren Thebais nach dem Tod seiner Eltern allein zurück. Seine Schwester war schon verheiratet. Er war etwa fünfzehn Jahre alt, besaß ein reiches Erbe, war gut gebildet in den ägyptischen und griechischen Wis-

senschaften, hatte ein ausgeglichenes Wesen und liebte Gott sehr. Als sich der Sturm der Verfolgung erhob, zog er sich in ein abgelegenes und verstecktes Haus zurück. Aber

*„wozu treibst du den Sinn der Sterblichen,
verfluchte Gier nach Gold“?*

Sein Schwager kam auf den Gedanken, ihn auszuliefern, obwohl er ihn hätte beschützen müssen. Weder die Tränen seiner Frau, noch die familiäre Bindung, noch Gott, der aus der Höhe alles sieht, hielten ihn von dieser Untat ab. Bei der Grausamkeit, die ihn dazu trieb, wahrte er den Schein der Frömmigkeit.

Als der überaus kluge junge Mann dies erkannte, floh er in die Berge der Wüste, um das Ende der Verfolgung abzuwarten. Aus der Notwendigkeit machte er eine freie Entscheidung. Er ging ein Stück weit in die Wüste hinein, kehrte wieder um, und als er dies mehrfach tat, fiel ihm schließlich ein Berg auf, an dessen Fuß sich eine große Höhle befand, die durch einen Stein verschlossen war. Nachdem er ihn weggeschoben hatte, wie es dem Verlangen des Menschen entspricht, das Unbekannte kennenzulernen, und sie neugierig untersuchte, fand er darin einen großen Raum, der zum Himmel hin offen war und von den ausgebreiteten Zweigen einer verästelten alten Palme bedeckt wurde, sowie eine ganz klare Quelle, deren Wasser derselbe Boden, der es hervorbrachte, gleich nach dem Austreten in einer nicht allzu großen Öffnung wieder aufnahm. In dem ausgehöhlten Berg waren nicht wenige bewohnbare Höhlen, in denen Meißel, Hämmer und Ambosse zu sehen waren, die früher zum Prägen von Münzen gedient hatten. Ägyptischen Quellen zufolge hatte sich an diesem Ort eine Falschmünzerwerkstatt befunden zu der Zeit, als Antonius Cleopatra heiratete.

5. Kapitel

Er liebte diese Behausung, die Gott ihm geschenkt hatte, und verbrachte sein ganzes Leben in Gebet und Einsamkeit. Nahrung und Kleidung gab ihm die Palme. Und damit niemand meint, dies sei unmöglich, rufe ich Jesus und seine heiligen Engel zu Zeugen dafür an, dass ich in der Wüste zwischen Syrien und dem Land der Sarazenen Mönche gesehen habe, von denen einer dreißig Jahre lang eingeschlossen war und von Gerstenbrot und trübem Wasser gelebt hat. Ein anderer ernährte sich in einer alten Zisterne (die die Syrer im örtlichen Dialekt Cuba nennen) von fünf getrockneten Feigen am Tag. Das wird allerdings denen unglaublich erscheinen, die nicht glauben, dass alles denen möglich ist, die glauben.

6. Kapitel

Aber um dorthin zurückzukehren, von wo ich ausgegangen bin: als der selige Paulus schon 113 Jahre lang ein Leben des Himmels auf Erden führte und Antonius im Alter von neunzig Jahren sich in einem anderen Teil der Wüste aufhielt, da kam Antonius (wie er selbst zu sa-

gen pflegte) der Gedanke, dass außer ihm kein vollkommener Mönch in der Wüste wohne. Aber als er in der Nacht ruhte, wurde ihm offenbart, dass es einen anderen im Inneren der Wüste gebe, der besser sei als er, und dass er sich beeilen solle, ihn zu sehen.

Gleich bei Tagesanbruch brach der ehrwürdige Greis auf, die schwachen Glieder auf einen Stock gestützt, wusste aber nicht, wohin er gehen sollte. Schon brannte zur Mittagszeit die glühende Sonne vom Himmel. Trotzdem kam er nicht von dem begonnenen Weg ab und sagte: Ich glaube an meinen Gott, dass er mir seinen Knecht zeigen wird, den er mir verheißen hat.

Kaum hatte er dies gesagt, sah er ein Wesen, das halb Mensch und halb Pferd war und von den Dichtern Hippocentaurus genannt wird. Bei diesem Anblick wappnete er seine Stirn mit dem Kreuzzeichen und rief: „He, du, wo lebt in dieser Gegend ein Diener Gottes?“ Das Monster brachte zwischen zitternden Lippen irgendwie eine freundliche Antwort heraus, wobei es die Worte mehr knirschte und zerstückelte als aussprach, und zeigte mit der ausgestreckten rechten Hand den gewünschten Weg. Dann floh es schnell durch die weite Ebene und entzog sich den Blicken des staunenden Betrachters. Ob nun der Teufel diese Gestalt angenommen hatte, um ihn zu erschrecken, oder ob die Wüste, die bekanntlich reich ist an Monstern und Bestien, auch dieses Tier hervorgebracht hat, wissen wir nicht.

7. Kapitel

Antonius ging weiter und dachte staunend darüber nach, was er gesehen hatte. Bald darauf sah er in einem felsigen Talkessel ein kleines, menschenähnliches Wesen. Seine Nasenlöcher waren miteinander verbunden, es hatte Hörner auf dem Kopf, und sein Körper endete unten in Bocksfüßen. Antonius ließ sich von diesem Anblick nicht erschüttern und ergriff als guter Kämpfer den Schild des Glaubens und den Brustpanzer der Hoffnung. Nichtsdestoweniger bot ihm das erwähnte Tier gleichsam als Friedenszeichen Palmfrüchte zur Wegzehrung an. Als Antonius das sah, hielt er inne, fragte, wer es sei, und erhielt zur Antwort: „Ich bin sterblich und gehöre zu den Wüstenbewohnern, die die Heiden, durch vielerlei Irrtum zum Narren gehalten, verehren und als Faune, Satyre und Incubi bezeichnen. Ich bringe dir eine Botschaft meiner Artgenossen. Wir bitten dich, dass du für uns Gnade von Gott erflehest, der allen gemeinsam ist und der, wie wir erfahren haben, zum Heil der Welt gekommen ist und dessen Botschaft in die ganze Welt hinausgegangen ist.“

Bei diesen Worten strömten Tränen über das Gesicht des hochbetagten Wanderers und verrieten die große Freude seines Herzens. Er jubelte nämlich über den Ruhm Christi und den Sturz des Satans; zugleich wunderte er sich, dass er seine Rede verstehen konnte, stieß mit dem Stock auf den Boden und sagte: „Weh dir, Alexandria, die du anstelle Gottes Scheusale verehrst; weh dir, du ehebrecherische Stadt, in der die Dämonen der ganzen Welt zusam-

menkommen! Was wirst du nun sagen? Die wilden Tiere sprechen von Christus, und du verkehrst Scheusale anstelle Gottes.“ Er hatte noch nicht ausgedet, als das Tier, ausgelassen hüpfend, sich wie auf Flügeln davonmachte.

Damit niemand im Unglauben daran zweifelt, wird dies vom allgemeinen Zeugnis der ganzen Welt zur Zeit des Constantinus bestätigt. Denn ein Mensch dieser Art wurde lebendig nach Alexandria gebracht und bot dem Volk ein großes Schauspiel. Später wurde sein entseelter Leichnam mit Salz konserviert, damit er sich nicht in der Sommerhitze auflöste, und nach Antiochia gebracht, damit der Kaiser ihn sah.

8. Kapitel

Aber um mit meinem Vorhaben fortzufahren: Antonius wanderte durch das Gebiet, in das er gekommen war, sah die Spuren wilder Tiere und die Öde der ausgedehnten Wüste. Er wusste nicht, was er tun und wohin er seine Schritte lenken sollte. Schon ging der zweite Tag zur Neige; es blieb ihm nur das eine, dass er sich nicht vorstellen konnte, von Christus verlassen zu sein.

Während der zweiten Nacht vertrieb er die Finsternis im Gebet. Im Morgengrauen sah er eine Wölfin, hechelnd vor brennendem Durst, zum Fuß des Berges schleichen. Er folgte ihr mit den Augen, ging zu der Höhle, in der das Tier verschwunden war, und schaute hinein. Aber seine Neugier nutzte ihm nichts, denn die Dunkelheit hinderte ihn am Sehen.

Aber, wie die Schrift sagt: vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Mit vorsichtigem Schritt und angehaltenem Atem ging der kluge Entdecker hinein. Schritt für Schritt ging er voran und hielt häufiger inne. Da drang ein Ton an sein Ohr. Endlich sah er durch die Schrecken der dunklen Nacht hindurch in der Ferne ein Licht. Voller Eifer stürmte er voran, stieß mit dem Fuß an einen Stein und verursachte ein Geräusch. Aufgrund dessen schloss der selige Paulus seine Tür, die offenstand, und sicherte sie mit einem Riegel.

Antonius aber sank vor der Tür zu Boden, und bis zur sechsten Stunde und darüber hinaus bat er um Einlass, indem er sagte: „Wer ich bin, woher und warum ich gekommen bin, weißt du. Ich weiß, dass ich nicht wert bin, dich zu sehen; aber wenn ich dich nicht sehe, gehe ich nicht fort. Du nimmst Tiere auf; warum weist du einen Menschen ab? Ich habe gesucht und gefunden; ich klopfe an, damit mir geöffnet wird. Wenn ich das nicht erlange, sterbe ich hier vor deiner Türschwelle. Du wirst mich bestimmt begraben.“

„So stand er mahrend und blieb fest.

In wenigen Worten erwiderte ihm der Held“:

„Niemand bittet so, um zu drohen, und keiner begeht mit Tränen ein Unrecht. Wunderst du dich, dass ich dich nicht aufnehme, wenn du gekommen bist, um hier zu sterben?“ So ließ

ihn Paulus lachend ein. Als die Türe aufging, fielen sie einander in die Arme, begrüßten sich mit Namen und brachten gemeinsam Gott Dank dar.

Nach dem heiligen Kuss setzte sich Paulus mit Antonius nieder und sagte: „Hier ist der, den du mit so viel Mühe gesucht hast, die Glieder morsch vor Alter, mit ungepflegtem grauem Haar. Du siehst einen Menschen vor dir, der bald zu Staub werden wird. Aber weil die Liebe alles erträgt, erzähle mir, ich bitte dich, wie es um das menschliche Geschlecht steht, ob sich in den alten Städten neue Häuser erheben, welche Macht die Welt regiert und ob es noch Menschen gibt, die im Irrtum der Dämonen befangen sind“.

9. Kapitel

Während sie miteinander redeten, bemerkten sie einen Raben, der sich auf einem Zweig des Baumes niedergelassen hatte. Von dort flog er leise herab und legte ein ganzes Brot vor ihren staunenden Augen nieder. Als er fortgeflogen war, sagte Paulus: „Sieh, der Herr, der wahrhaft barmherzig ist, hat uns das Essen gesandt. Seit sechzig Jahren habe ich immer ein halbes Brot bekommen; aber bei deinem Kommen hat Christus seinen Soldaten die Ration verdoppelt.“

Nachdem sie Gott Dank gesagt hatten, setzten sie sich zusammen am Rand der kristallklaren Quelle nieder. Da entstand ein Streit darüber, wer das Brot brechen sollte; er dauerte fast den ganzen Tag bis zum Abend. Paulus bestand auf der Sitte der Gastfreundschaft, Antonius wies dies mit dem Recht des Alters zurück. Schließlich einigten sie sich darauf, dass jeder eine Seite des Brotes ergreifen, zu sich ziehen und das behalten sollte, was in seinen Händen blieb.

Dann tranken sie etwas Wasser, indem sie den Mund an die Quelle hielten. Nachdem sie Gott das Opfer des Lobes dargebracht hatten, verbrachten sie die Nacht im Gebet.

10. Kapitel

Als sich der Tag zum Abend neigte, sagte der selige Paulus zu Antonius: „Seit langem wusste ich, Bruder, dass du in diesen Gegenden wohnst, und seit langem hat Gott dich mir als einen Mit-Sklaven versprochen. Aber weil die Zeit meines Heimgangs gekommen ist (denn immer habe ich gewünscht, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein), weil mein Lauf vollendet ist und die Krone der Gerechtigkeit für mich bereitliegt, bist du von Gott gesandt worden, um meinen Körper in die Erde zu legen und der Erde die Erde zurückzugeben.“

Als Antonius das hörte, bat er ihn unter Tränen und Seufzern, ihn nicht zu verlassen, sondern als Begleiter auf diese Reise mitzunehmen. Jener erwiderte: „Du sollst nicht das suchen, was dir nützt, sondern den anderen. Es ist zwar gut für dich, die Last des Fleisches abzuwerfen und dem Lamm zu folgen; aber es ist gut für die anderen Brüder, weiterhin durch

dein Beispiel belehrt zu werden. Ich bitte dich, wenn es nicht zu viel verlangt ist: Gehe den Mantel holen, den dir Bischof Athanasius gegeben hat, und hülle meinen Körper darin ein.“ Darum bat der selige Paulus nicht, weil er sich besonders darum gesorgt hätte, ob sein Leichnam eingehüllt oder nackt verweste, nachdem er so lange Zeit mit geflochtenen Palmblättern bekleidet gewesen war, sondern damit Antonius ihn verließ und ihm die Trauer über seinen Tod leichter wurde.

11. Kapitel

Antonius war erstaunt, dass er von Athanasius und seinem Mantel gehört hatte. Er sah gleichsam Christus in Paulus und verehrte Gott in ihm. Er wagte nichts mehr zu erwidern, sondern küsste schweigend und unter Tränen seine Augen und Hände und machte sich auf den Weg in das Kloster, das später von den Sarazenen erobert wurde.

Seine Schritte gehorchten ihm nicht. Aber so sehr auch die Greisenjahre seinen vom Fasten ausgelaugten Körper gebeugt hatten, siegte er doch durch seinen Geist über das Alter. Schließlich erreichte er, erschöpft und außer Atem, seine Behausung, und seine Reise war zu Ende.

Da liefen ihm die beiden Schüler entgegen, die ihm schon seit langer Zeit gemeinsam dienten, und sagten: „Wo bist du so lange gewesen, Vater?“ Er erwiderte: „Weh mir Sünder, der ich zu Unrecht Mönch genannt werde. Ich habe Elija gesehen, ich habe Johannes in der Wüste gesehen, ich habe wahrhaftig Paulus im Paradies gesehen.“

Er presste die Lippen zusammen, schlug sich mit den Händen auf die Brust und holte den Mantel aus der Zelle. Seinen Schülern, die ihn baten, mehr zu erzählen, sagte er: „Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen.“ Dann ging er hinaus, und ohne auch nur etwas Verpflegung mitzunehmen, ging er denselben Weg zurück, den er gekommen war. Er dürstete nach ihm, er verlangte, ihn zu sehen, Augen und Denken waren nur auf ihn gerichtet. Er fürchtete nämlich, wie es auch geschah, dass er in seiner Abwesenheit Christus den Geist zurückgab, den er ihm schuldete.

12. Kapitel

Als schon der zweite Tag anbrach und noch drei Stunden Weg vor ihm lagen, sah er Paulus, leuchtend weiß wie Schnee, inmitten von Engelscharen und Chören der Apostel und Propheten in die Höhe aufsteigen.

Sofort fiel er auf sein Angesicht nieder und rief weinend und klagend: „Paulus, warum hast du mich weggeschickt? Warum gehst du ohne Abschied? So spät erkannt, gehst du so schnell fort?“

Später erzählte der selige Antonius, er sei den Rest des Weges so schnell gelaufen, dass er wie ein Vogel geflogen sei. Und das nicht ohne Grund. Denn als er in die Höhle trat, sah er kniend, mit erhobenem Haupt und in die Höhe gestreckten Armen den entseelten Körper. Und weil er zuerst glaubte, er lebe noch, betete er selbst an seiner Seite. Aber als er nicht wie sonst den Atem des Betenden hörte, küsste er ihn unter Tränen und verstand, dass noch der Leichnam des heiligen Mannes Gott, für den alles lebt, in geziemender Haltung anbetete.

13. Kapitel

Nachdem Antonius den Körper eingehüllt und nach draußen gebracht hatte, wobei er Hymnen und Psalmen aus der christlichen Überlieferung sang, wurde er traurig, weil er keine Schaufel hatte, um die Erde aufzugraben. Verschiedene Gedanken bedrängten ihn, vieles ging ihm durch den Kopf, und er sagte: „Wenn ich zum Kloster zurückgehe, brauche ich drei Tage für den Weg, und wenn ich hier bleibe, kann ich nichts tun. Ich will also sterben, wie es würdig ist, will neben deinem Kämpfer fallen, Christus, und den letzten Atemzug tun.“

Während er so bei sich dachte, siehe, da kamen zwei Löwen aus der inneren Wüste mit fliegenden Mähnen herangelaufen. Zuerst erschrak er bei ihrem Anblick, wandte dann aber seinen Geist wieder Gott zu und blieb ganz ruhig, als ob er Tauben sähe. Die Löwen liefen geradewegs zu dem Leichnam des seligen Greises, wedelten mit den Schwänzen, legten sich zu seinen Füßen nieder und brüllten laut, damit er verstand, dass sie auf ihre Weise trauerten. Danach begannen sie, in einiger Entfernung mit den Pfoten zu scharren, schafften um die Wette Sand fort und hoben eine Grube aus, die groß genug für einen Menschen war. Gleich darauf, als ob sie Lohn für ihre Arbeit erwarteten, kamen sie mit aufgestellten Ohren und gebeugten Nacken zu Antonius und leckten seine Hände und Füße. Er verstand, dass sie um seinen Segen baten. Ohne zu Zögern lobte er Christus aus überströmendem Herzen, weil sogar die stumme Kreatur das Dasein Gottes spürte, und sagte: „Herr, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum und kein Spatz zu Boden fällt, gib ihnen nach deiner Weisheit.“ Dann befahl er ihnen mit einer Handbewegung zu gehen.

Als sie gegangen waren, beugte er seine alten Schultern unter die Last des heiligen Körpers, legte ihn ins Grab, bedeckte ihn mit Erde und errichtete der Sitte entsprechend einen Grabhügel.

Ein weiterer Tag brach an. Damit der fromme Erbe etwas bekam von den Gütern des Verstorbenen, der kein Testament hinterlassen hatte, nahm sich Antonius die Tunika, die Paulus aus Palmblättern selbst geflochten hatte in der Art, wie man Körbe flicht. Er kehrte in sein Kloster zurück und erzählte seinen Schülern alles der Reihe nach. An den Oster- und Pfingstfeiertagen trug er stets das Gewand des Paulus.

Diejenigen, die kaum wissen, wie reich sie sind, die Häuser mit Marmor auskleiden und dem einzigen Sohn alles vermachen, darf man am Ende dieser Geschichte fragen, was diesem nackten Greis jemals gefehlt hat. Ihr trinkt aus einem kostbaren Becher, er hat aus der hohlen Hand getrunken und so der Natur Genüge getan; ihr bekleidet euch mit goldenen Gewändern, er hatte sicher nicht das billigste Gewand eures Sklaven. Aber ihm, der arm war, steht das Paradies offen, während euch Goldgeschmückte die Hölle aufnimmt. Jener, wenn er auch nackt war, hat das Kleid Christi bewahrt, ihr aber seid mit seidenen Gewändern angetan und verderbt das Gewand Christi. Paulus wurde mit ganz normaler Erde bedeckt, er ruht und erwartet die Auferstehung in Herrlichkeit; ihr, die man in aufwändigen Grabmälern bestattet, werdet mit euren Werken verbrennen. Schont, ich bitte euch, schont wenigstens den Reichtum, den ihr liebt. Warum bekleidet ihr eure Toten mit goldenen Gewändern? Warum hört eure Prunksucht auch unter Trauer und Tränen nicht auf? Wissen sie nicht, dass die Leichen der Reichen auch in Seide verwesen?

Ich bitte dich, wer immer du dies liest, denke an Hieronymus, den Sünder, der, wenn Gott ihm die Wahl ließe, viel lieber die Tunika des Paulus mit seinen Verdiensten nähme als das Purpurgewand der Könige mit all ihrer Macht.